

Rezensionen: Bücher

Senfl-Studien 3 (Wiener Forum für Ältere Musikgeschichte 9), hrsg. von Stefan Gasch, Birgit Lodes und Sonja Tröster, Hollitzer Verlag, Wien 2018, 297 + X S.

Nachdem die ersten beiden Bände der *Senfl-Studien* im zeitlichen Abstand von nur einem Jahr erschienen, hebt sich der dritte Band dieser Reihe nicht nur durch sein schlankeres Format und den längeren Entstehungsprozess von seinen Vorgängern ab, sondern räumt in manchen Beiträgen den Hintergründen auch methodischen Überlegungen mehr Platz ein. Wenn auch die Aufsätze, nicht eigens in mehrere thematische Blöcke untergliedert werden, wie es in den Bänden zuvor der Fall war, lassen sich doch recht unschwer drei Kernthemen ausmachen: Biografisches, Quellenstudien sowie Werke und ihre Kontexte. Zudem werden übergreifend Netzwerke institutioneller und personeller Art neben kulturhistorischen, konfessionellen und liturgischen Fragestellungen ins Blickfeld genommen.

Biografisches

Nicole Schwindt (*Fünf Freunde. Bekannte und unbekannte Nachrichten zu Senfls Kollegen*) untersucht das Netzwerk fünf in der kaiserlichen Hofkapelle Maximilians I. bediensteter Musiker, darunter die Sänger C. Birker, L. Senfl, H. Türkhamer und L. Wagenrieder sowie der Posaunist H. Steudel. Sie skizziert dabei deren einzelne Werdegänge nach dem Tod Maximilians I. Dadurch zeigt sich, wie einige der Musiker meist über die Zwischenstation Augsburg bereits Anfang der 1520er in die Münchner Hofkapelle wechselten und dort eine neue Anstellung fanden. Andere, wie Türkhamer oder Wagenrieder, waren weniger erfolgreich. Insgesamt eine kurze biografisch gehaltene Abhandlung zu den fünf Musikern, die, wie dem Untertitel auch zu entnehmen ist, v. a. bereits bekanntes Material zusammenträgt.

Mehrere bisher unbekannte Quellen zu Senfls Ehefrauen förderte Grantley McDonald in seinem Beitrag *Meet Mrs Senfl* zutage. So muss nun Senfls Heirat mit seiner ersten Frau um drei Jahre vorverlegt werden auf Anfang 1527. McDonald konnte zudem mehrere Netzwerke nachweisen, darunter eines zwischen dem Münchner Hof und der Augustiner Abtei St. Nikolaus in Passau mit den Musikern Senfl–Schächinger–Paminger. Dadurch ließe sich erklären, wie Paminger möglicherweise durch Senfls Vermittlung an Isaac's *Choralis Constantinus* kam (das er später in D-Mbs Mus.ms. 40024 kopierte).

Einige der Neufunde seiner auf umfangreichem Quellenmaterial fußenden Arbeit werden als Reproduktionen oder wenigstens im originalen Wortlaut in den Anmerkungen wiedergegeben. Außerdem könnte man, so McDonald, in Senfls zweiter Heirat mit Maria Halbhirn den Versuch sozialer Profilierung sehen, heiratete er doch dadurch in eine Musikerfamilie mit Anstellungen an verschiedenen Adelshöfen Europas.

Quellenstudien

In ihrem Aufsatz *Hymnen und Metrik um 1500 im deutschsprachigen Raum* betrachtet Andrea Horz die in der *Melopiae* des Dichters und Humanisten Conrad Celtis enthaltenen Hymnenvertonungen, die sie als Zeugnisse der humanistischen Liturgieerneuerung im frühen 16. Jahrhundert verortet. Dabei beleuchtet sie u. a. einige Quellen, auf die sich die *Melopiae* stützt, allen voran Jacob Wimpfeling's *De hymnorum et sequentiarum auctoribus*. Die zahlreich anzutreffenden Neudichtungen von Hymnen als Folge dieser Liturgieerneuerung sind vielfach nur als Text überliefert. Horz stellt sich daher auch aufführungspraktischen Fragen nach der Ausführung solcher Hymnen. Deshalb versucht sie nachzuweisen, dass einige dieser Neukompositionen in ihrem rhythmischen Schema dem des Versmetrums entsprechen, womit der Bogen zum Aufsatztitel geschlagen wird. Die Verbindung zu L. Senfl ergibt sich am Ende, indem sie auf die Folgewirkung der *Melopiae* eingeht und Senfls *Varia carminum genera* darin einreicht.

Johannes Schwarz, *Die Orgelbücher des Bernhard Rem*, entdeckte fünf Choralhandschriften in der Münchner Universitätsbibliothek (D-Mu 2°Cod.ms. 153; 4°Cod.ms. 168–171), die aller Wahrscheinlichkeit nach von Bernhard Rem als Schreiber verfasst wurden und darüber hinaus biografische Indizien in Bezug auf Rem geben. In seinen Ausführungen untersucht Schwarz zudem die Beziehung der fünf Handschriften zur Liturgie in der Karmeliterkirche St. Anna (Augsburg) sowie die teils komplexen Verbindungen und Abhängigkeiten der einzelnen Quellen untereinander. Der Aufsatz leistet einen wesentlichen Beitrag in den Debatten um die Zuordnung und Identifizierung von Schreibern, speziell im Umkreis Bernhard Rems.

Daran anknüpfend kann David Fallows kurzer Beitrag *Rem, Alamire, and Wagenrieder* gelesen werden, der sich in seiner Fragestellung der Schreiberproblematik um L. Wagenrieder widmet. Er fordert in seiner Darlegung der entstandenen, revidierten und bestehenden Kontroversen innerhalb der Literatur einen noch akribischeren Vergleich bei der Identifizierung von Schreiberhänden – eine für Fallows wesentliche Erkenntnis aus der 1999 in Leuven veranstalteten Alamire-Ausstellung, die auch dessen Erwähnung im Aufsatztitel erklärt. Am Ende seiner Ausführungen verweist er auf mehrere Handschriften, in denen er nun

auch Wagenrieder als Schreiber ausfindig machen konnte und schließt sich Martin Bentes Befund an, wonach einige der Münchner Chorbücher als von Wagenrieder geschrieben angenommen werden müssten.

In ihrer typografischen Untersuchung *The Songbooks of Peter Schöffler the Younger and Arnt von Aich: a Typographical Assessment* gelingt es McDonald und Sanna Raninen nachzuweisen, dass Arnt von Aichs Sammlung deutscher Lieder auf zwei Drucken Peter Schöfflers basiert. Dabei sei einer der beiden Drucke ein verschollener Raubdruck von Erhard Oeglins *Liederbuch* (RISM [c. 1513]³). Ihre These machen sie durch aufwendigen und akribischen Vergleich der Drucktypen, Initialen und Textlettern sowie der Rastrierungsgröße der Notensysteme anschaulich und kann anhand der zahlreichen Abbildungen gut nachvollzogen werden.

Methodische Überlegungen und Anreize für die Untersuchung von Tabulaturen gibt Kateryna Schöning in ihrem Beitrag *Intavolierung als intertextueller Dialog: Lautenintavolierungen aus der Krakauer Lautentabulatur UKR-LVu 1400/I*. In kritischer Durchsicht der bestehenden Forschung diagnostiziert sie eine vielfach anzutreffende terminologische Unschärfe bei der Beschreibung des Verhältnisses von Prätext und Tabulatur. Daher stützt sie sich auf den kommunikationswissenschaftlichen Ansatz Gérard Genettes, um so ein einheitliches und terminologisch präzises Vokabular zu generieren. Die theoretischen Reflexionen werden im zweiten Teil des Aufsatzes anhand der Krakauer Lautentabulatur anschaulich exemplifiziert. Klar gegliedert, methodisch präzise, möchte dieser Aufsatz Anregungen speziell für die Untersuchung von Lautentabulaturen geben.

Werke und ihre Kontexte

Scott L. Edwards wählt in seinem umfangreichen, vierteiligen Aufsatz *Beyond ‚Hopless Fortune‘: Ludwig Senfl’s consolation for Maria Jacobäa of Baden* inklusive kurzem Anhang einen interdisziplinären Ansatz, um seine Hypothese Senfls *Fortuna Desperata*-Zyklus betreffend plausibel zu machen. Die vier in A-Wn Mus. Hs. 18810 überlieferten Stücke des Zyklus sind die einzigen datierten Kompositionen der gesamten Handschrift. Edwards möchte sie in den Zusammenhang des an Syphilis erkrankten und im September 1533 verstorbenen Markgrafen Philipp I. von Baden, dem Vater Maria Jacobäas von Baden, bringen. Er vermutet, dass Senfl sie daher für Letztere komponiert habe. Neben Analysen ausgewählter Zyklusstücke untersucht er Barthel Behams Gemälde der „Kreuzauffindung der hl. Helena“, um einige der darin abgebildeten Persönlichkeiten mit geistlich-weltlichen und intellektuellen Instanzen der Zeit zu identifizieren, darunter Jacobäa mit Helena. Außerdem wird sehr umfassend die Ausbreitung und Bekämpfung der „französischen Krankheit“ sowie die damit korrelierende Hinwendung zu in-

tensivierter Frömmigkeit herausgearbeitet. Der Bezug des Ganzen zu Senfl, um die eigentliche These und dasjenige, was der Aufsatztitel verspricht, einzulösen, tritt in den späteren Teilen dagegen in den Hintergrund.

Dem vielfach vertonten Lied „Kein Adler in der Welt so schön“ geht Sonja Tröster in ihrem Beitrag *Ein Lied für eine Augsburgerin: „Kein Adler in der Welt so schön“* nach, mit besonderem Fokus auf Senfl, dem sie u. a. die Urheberschaft dieses Liedes attestiert. Sie weist nach, dass sein darauf basierender Zyklus anlässlich der Hochzeit Katharina Adlers mit Georg von Logschau im Jahr 1534 komponiert wurde. Dadurch gelingt es ihr nicht nur, das bisher ungelöste Akrostichon des Liedtextes plausibel aufzulösen, sondern in der Gattin von Logschau auch die Adressatin des Lieds auszumachen. Die bisherige Meinung, dass sich die Akrosticha in den Liedern Ludwig Senfls ausschließlich auf adelige Personen beziehen, muss Trösters Ansicht nach nun auf Angehörige der Patrizierschicht ausgedehnt werden.

Wolfgang Fuhrmann (*Senfl's „Quid vitam sine te“ and the Consolations of Music*) widmet sich Senfls Trauermotette, in der der Tod Anna Rehlingers beklagt wird. Das im *Concentus* mit zwei weiteren Trauermotetten von Leonhardus Zinssmeister und Nicolaus Payen überlieferte Stück beleuchtet Fuhrmann in einem größeren, konfessionspolitischen und sozialhistorischen Kontext. Seine Kernthese ist, dass der Herausgeber des *Concentus*, Sigmund Salminger, der durch seine Nähe zur Täuferbewegung um Hans Hut in Verruf geriet, seinen sozialen Status bei den Augsburger Eliten neu profilieren wollte. Senfls Motette, in der die Augsburger Patrizier Ehem und Rehlinger adressiert werden, fungiert hierbei als *tertium comparationis*.

Auf eine frühere Studie aufbauend², verschreibt sich Birgit Lodes (*Hör-Horizonte in Augsburg: Senfls Missa supter nisi Dominus als christologische Psalmexegese zur Zeit des Frühkonfessionellen Pluralismus*) Senfls *Missa super Nisi Dominus* und der gleichnamigen Motette, die als Vorlage zu dieser Parodiemesse fungierte. In ihrem kulturhistorischen Ansatz versucht sie, die Anlässe beider Kompositionen in der Hochzeit Anton Fuggers mit Anna Rehlinger im Jahr 1527 auszumachen. Senfl, so die Überlegung, habe beide Stücke womöglich auf Basis von Luthers Exegese des Psalms 127 für diese Hochzeit komponiert, sodass man beide Werke als „Pendant zur christologischen Psalmdeutung hören [könnte]“ (S. 253). Diese Nähe zum Protestantismus beantwortet Lodes durch ein überkonfessionelles Interesse an humanistischen Themen dieser Zeit, das nicht zuletzt

² Lodes, Birgit, „Zur katholischen Psalmmotette der 1520er-Jahre: Othmar Luscinius und die Fugger“, in: *Senfl-Studien* 1 (Wiener Forum für ältere Musikgeschichte 4), hrsg. von Stefan Gasch, Birgit Lodes und Sonja Tröster, Tutzing 2012, S. 347–387.

durch den Fuggerischen Hausprediger Luscinius vermittelt worden sein könnte. So finden auch konfessionspolitische Fragestellungen Eingang in den Aufsatz.

Die elf Beiträge des Bandes eröffnen ein weites Blickfeld mit interessanten und neuen Erkenntnissen zu Ludwig Senfl sowie Ausführungen in die unmittelbaren politisch-gesellschaftlich und religiösen zeitlichen Kontexte. Dass über die Hälfte der AutorInnen auch in den Vorgängerbänden anzutreffen sind, ist wenig erstaunlich und bewirkt zugleich eine gewisse Kontinuität. Eine insgesamt lohnende Studie, die sich in die Reihe seiner Vorgänger würdig einreihen kann.

Elias Schedler